

«Das sind Bilder, die sich einbrennen»

Als Fotografin ist Heike Witzgall plötzlich mittendrin, in den schwierigsten Lebensmomenten einer Familie

Von Manuela Scavelli

«In welchem unfassbaren Sturm sich Menschen befinden, die ein Kind oder auch ein Elternteil gehen lassen müssen oder mussten, kann man kaum erahnen», sagt Heike Witzgall. Die Berufsfotografin aus Hagedorn steht seit sieben Jahren als Fotoengel für den Verein 'Herzensbilder' im Einsatz und erzählt von ihren Erfahrungen und ihrem Antrieb.

Interview Heike Witzgall, was hat Sie zu Ihrem Engagement als Fotoengel bewegt?

Ich habe selbst zwei Kinder und bei einer meiner Geburten kam es für mein Kind zu einer lebensbedrohlichen Situation. Ich bin noch heute, nach fast zwei Jahrzehnten, jeden Tag tief dankbar, dass das damals so gut ausgehen durfte. Als ich vor sieben Jahren einen Zeitungsbericht über 'Herzensbilder' las, war das für mich wie ein Aufruf, dem Leben etwas zurückzugeben.

Wenn Sie für 'Herzensbilder' im Einsatz stehen, befinden sich Ihre Kunden in einem Ausnahmezustand. Wie läuft ein solches Shooting ab?

Zunächst würde ich im Zusammenhang mit 'Herzensbilder' auf keinen Fall von Kunden sprechen. Kunden bezahlen für eine Dienstleistung, unsere 'Herzensbilder'-Familien bekommen unsere Shootings und die Fotos kostenlos. Unser Team arbeitet völlig ehrenamtlich und anfallende Selbstkosten decken wir durch Spenden ab. Und ja, unsere Familien befinden sich im absoluten Ausnahmezustand. Dieser Ausnahmezustand sieht jedes Mal anders aus. Es kann toben, dass man es fast nicht aushält oder es kann auch ganz ruhig sein, fast friedlich. Aber immer ist da ganz, ganz viel Ungesagtes, das nicht zwingend gesagt werden muss. Ganz viel tiefe Emotion und Feinstoffliches.

Wie gehen Sie damit um?

Für mich als Fotoengel heisst das vor allem, mich voll und ganz einzu-



Heike Witzgall: «Als ausgebildete Berufsfotografin darf ich bei 'Herzensbilder' das einsetzen, was ich wirklich kann, und so Familien im Sturm kostbare Familienfotos als wertvolle Erinnerungen schenken.»

Conrad von Schubert

lassen auf all das, was sich hinter dieser Spitalzimmer- oder Wohnungstür befindet, die ich gerade betreue. Was immer dort auf mich wartet nimmt mich mit, schüttelt mich durch, zerreisst mich vielleicht und spuckt mich irgendwann benommen wieder aus. Der verzweifelte Versuch, im Sturm stehen zu bleiben, kann schief gehen. Du musst den Sturm durch dich hindurch fegen lassen.

Sehe ich das richtig, dass Sie in solchen Situationen auch ganz viel von Ihnen selber hergeben?

Ja, wenn ich dieses Zimmer betreue, versuche ich zu spüren, was ich dort gerade zusätzlich zu meiner Fotografie von mir als Mensch geben kann. Manchmal tut den Eltern eine feste Umarmung gut, ein paar liebe Worte. Ein anderes Mal ist es vielleicht sogar besser, man bleibt nach aussen hin etwas mehr auf Distanz. Bei anderen Familien kommt vielleicht sogar eine gewisse Heiterkeit auf, die gerade in einer schwierigen Situation oft gut tut. Das kostet sehr viel Kraft, aber es ergibt sich zum Glück immer wie von selbst. Die Situationen sind ebenso vielfältig, ebenso verschieden, wie unsere

'Herzensbilder'-Familien und die mit ihnen verbundenen Geschichten und Charaktere.

Was ist für Sie die grösste Herausforderung bei Ihren 'Herzensbilder'-Einsätzen?

Mitzufühlen und trotzdem nicht mitzuleiden. Ehrliches Mitgefühl ist eine wesentliche Voraussetzung für das, was wir tun. Wer jedoch mitleidet hat nicht die volle Kraft, für andere da zu sein, weil er dann zu sehr mit seinen eigenen Gefühlen beschäftigt ist. Bei sich zu bleiben, emotional immer wieder herauszukommen aus dem Sturm und dankbar zurückzufinden in die eigene Routine und die zerbrechliche Unbeschwertheit eines halbwegs normalen Alltags. Das ist für mich eine der grössten Herausforderungen.

Wie erleben Sie die betroffenen Eltern?

Alle unsere Familien haben ihre eigene Geschichte, ihr eigenes Erleben und ihre eigenen Charaktere. Und doch haben sie alle eines gemeinsam: Sie gehen in dem Moment, in dem ich sie als Fotografin kennenlerne, durch die Hölle des Unsagbaren. So unterschiedlich un-

sere Familien sind, so unterschiedlich sind auch ihre Reaktionen auf ihren individuellen Sturm. Da ist alles dabei: Verzweiflung, Leiden, Tränen, Wut, Schockstarre, Depression! Aber in all dem Dunkeln auch immer wieder bittersüss-fröhliche Millisekunden mit guten Erinnerungen, Lachen, Freude und nicht zuletzt enorm viel Hoffnung. Das alles braucht seinen Platz und den darf es auch haben.

Wie oft werden Sie zu Einsätzen für 'Herzensbilder' gerufen?

Es gibt keine Taktung für Stürme und damit natürlich auch nicht für unsere Einsätze. Wir haben bei 'Herzensbilder' auch keine Statuten wann, wer, wie oft zu einem Einsatz gerufen werden «muss». Alles läuft für uns auf freiwilliger Basis. Das soll auch so sein, denn unsere ehrenamtliche Arbeit können wir nur dann wirklich gut und mit ganzem Herzen tun, wenn wir uns selbst dafür stark genug fühlen. Auch wir sind nur Menschen und manchmal ist das eigene Leben bereits so voll, dass es «on top» nicht mehr für einen kräftezehrenden Einsatz reicht. Da wir aber rund 250 Freiwillige sind, konnten wir bisher alle geplanten Einsätze aufgleisen.

Sind Sie auch schon mal an Ihre Grenzen gestossen?

Immer dann, wenn ein Einsatz am Ende nicht mehr gut ausgehen kann und damit die Hoffnung nicht mehr da sein darf, komme ich danach persönlich an meine Grenzen. Wenn ein nicht einmal zweijähriges Kind mit einer Rose am Grab seiner Mama steht, dann sind das Bilder, die sich einbrennen, weil es so etwas schlicht nicht geben dürfte und es trotzdem jeden Tag irgendwo geschieht. Dann wackelt für ein paar Stunden mein gesamtes Weltbild.

Was macht die Arbeit mit Ihnen persönlich?

Jeder Einsatz macht mich ein wenig stärker, aber im Grunde auch sehr dankbar und demütig.

Weiterführende Informationen zu 'Herzensbilder' finden Sie unter www.herzensbilder.ch

ZEITGEIST

Maskenpflicht? Nein, danke!

Von Dany Kammüller



Vergangene Woche las ich eine Mitteilung, darin fordert ein Berliner Politiker, dass man auch in Büros eine Maskenpflicht einführen soll. Zuerst kam die Maskenpflicht in öffentlichen Verkehrsmitteln, Bussen, Zügen, Bergbahnen, etc. Dann kamen die Einkaufsläden und Schulen an die Reihe. Es folgten kulturelle Anlässe, zum Teil auch Tanzlokale und so weiter und so fort. Langsam aber sicher fühle ich mich in meinen persönlichen Freiheiten schon massiv eingeschränkt. Irgendwann schreibt uns der Staat dann auch noch vor, was für Schuhe und Kleider wir tragen müssen und was für eine Frisur wir auch dem Kopf haben.

Lieber Leser, am Samstag vor einer Woche sah ich mir im Zuger Casino das neue Programm von Michael Elsenner an (übrigens sehr empfehlenswert, feiner Humor vom Feinsten), am Eingang stand ein Schild auf dem zu lesen war: «Ab hier gilt Maskenpflicht.» Man fügt sich ja zwangsläufig, tragisch aber wahr. Ich machte zwei Schritte, da lief mit die Brille an und ich sah nichts mehr. So eine Schei...be. Geht echt gar nicht, habe mich voll genervt (auf einer Skala von 1-10? 38! - siehe Witz der Woche auf Seite 7).

Ich verstehe durchaus, dass Masken an gewissen Orten sinnvoll sind. Aber ich kann mich einfach nicht an das Bild gewöhnen, dass Menschen nicht nur in geschlossenen Räumen, sondern vermehrt auch auf der Strasse, an der frischen Luft diese Scheissdinger im Gesicht haben. Man erkennt keine Mimik mehr, man weiss nicht ob die Leute lachen oder einen «Lätsch» ziehen?

Ich frage mich weiter, ob diese Maskierung unter Umständen eine Vorstufe zum allgemeinen «Burka-Tragen» sein könnte? Zuerst verhüllen wir das Gesicht, dann die Haare und schliesslich den ganzen Körper. Vollmaskierung ist angesagt, dann kann auch die Fasnacht 2021 ohne Probleme durchgeführt werden. Nur die «Gugger» hätten ein Problem, aber dann gibt es halt für einmal nur Handorgeln und Schlaginstrumente, Problem gelöst.

Aber auch die Raucher werden mit der Maskentragerei total diskriminiert. Aber ist ja gut so, ist eh nicht gesund. Aber eine weitere Frage, die sich mir hier aufdrängt ist, ob seit der Maskenpflicht allenfalls Banküberfälle zugenommen haben? Könnte ja sein, da in öffentlichen Räumen eine Maskenpflicht vorherrscht? Da spaziert der Gangster frisch fröhlich in die Bank und am Schalter zieht er die Knarre. Bei der Polizei wird dann ein Phantombild erstellt und alle sind sich einig, der Räuber trug eine weiss-blaue Maske ...

redaktion@zugerwoche.ch

Raiffeisen Zuger Trophy 2020 ist Geschichte

Die Organisatoren ziehen eine positive Bilanz für das Jahr 2020

Mit rund 7300 Starts haben die Trophy-Teilnehmenden gegen 43'000 Kilometer gesammelt. Eine eindruckliche Bilanz. Eindrücklich sind auch die Leistungen einzelner Teilnehmer.

Kanton Auch in diesem Jahr zeigten die Zuger bei der Raiffeisen Zuger Trophy wieder vollen Einsatz. Die Zugerin Regula Lehmann ist nach Mattias Derungs die zweite Teilnehmerin, die seit 2005 über 1000 Mal gestartet ist. Allein in diesem Jahr hat sie über 1000 Kilometer gesammelt. Maja, Sara und Simon Dietrich haben dieses Jahr gemeinsam über 2200 Kilometer erlaufen und erfahren. Und mit seinen 88 Jahren hat der Baarer Werner Bleicher bei der aktuellen Ausgabe vier Etappen absolviert, darunter auch die Bergstrecke hinauf auf den Raten.

Streckenrekorde am Laufmeter Schnell war dieses Jahr Doris Nagel-Wallimann. Die Absagen vieler



Die Zuger Trophy 2021 startet am 22. Februar.

z.Vg.

Laufveranstaltungen führten dazu, dass die 37-Jährige auf der Trophy ihre Form unter Beweis stellte. Bei ihren 13 Starts hat sie bei zehn Etappen den Streckenrekord geknackt! Damit gewinnt sie die Gesamtwertung über die kurze und mittlere Distanz. Die Gesamtsiegerin über

die langen Etappen heisst Sara Hübscher. Olivia Waser gewinnt beim Berglauf, Heidi Müller mit dem Rennvelo und Janina Wüst ist mit dem Mountainbike die Nummer eins. Bei den Männern ist der Chamer Philipp Arnold wie in den vergangenen Jahren der Trophy-Dominant.

minator. Er gewinnt fünf von sechs Gesamtwertungen (Laufen kurz, mittel, lang, Mountainbike, Berglauf). Nur mit dem Rennvelo muss er sich Kevin Zürcher geschlagen geben.

Vereins- und Vielstarter-Trophy

Der Sieg bei der Vereins-Trophy war bis zum Schluss hart umkämpft. Die Höllgrotten Harriers haben das Duell am Ende mit 5640 Kilometern für sich entschieden und den Lauftreff Zug mit seinen 5480 Kilometern auf den 2. Platz verwiesen. Bronze geht an den Veloclub Menzingen. Der Freiamtler René Tanner ist 206 Mal gestartet und Total 1007 Kilometer gewalkt und gerannt. Damit gewinnt er die Vielstarter-Trophy. Platz 2 geht an Regula Lehmann, Platz 3 an Maja Dietrich. Mit diesen unglaublichen Leistungen verabschiedet sich die Zuger-Trophy bis am 22. Februar 2021, wenn es im Rahmen der Winter-Challenge wieder los geht. Siehe auch im Netz unter: www.zuger-trophy.ch. PD/DK